Rund 2900 Holbzauinteressierte rotierten von 29. November bis 1. Dezember am Holzbauforum von Saal zu Saal, um so viel spannende Vorträge wie möglich zu hören.

Dem Holzbau gehört die Welt

In vielerlei Hinsicht liefert der Holzbau Lösungen für gegenwärtige Probleme – weltweit. Darüber war sich die Branche am 27. IHF in Innsbruck einig. Dennoch sollten die Akteure ihren Vorsprung noch deutlich schneller und umfangreicher ausbauen.

+ Günther Jauk, Kathrin Lanz

Durchwegs positiv und zuversichtlich war die Stimmung am 27. Internationalen Holzbauforum (IHF) unter den rund 2900 Teilnehmern. Holzbauunternehmer, Planer, Architekten und Wissenschaftler waren von 29. November bis 1. Dezember in Innsbruck ebenso vertreten wie Verbindungsmittelhersteller, Klebstoffspezialisten, Bauunternehmer, Immobilienentwickler und Holzindustrielle. Sie alle verhandelten im Congress- und Messezentrum der Landeshauptstadt die Zukunft des Holzbaus, wofür die 87 Vorträge sowie zusätzliche Diskussionsrunden reichlich Gesprächsstoff lieferten.

Trotz der derzeit schwachen Marktlage mit massiv rückläufigen Baugenehmigungen, eines hohen Zinsniveaus sowie der gewaltig angewachsenen Baukosten zeigte sich kaum ein Besucher nachhaltig beunruhigt. Die gegenläufige Entwicklung im Holzbau, also der Anstieg des Marktanteils, dürfte dafür mitverantwortlich sein. Mittel- bis langfristig habe man mit dem Baustoff Holz ohnehin die besten Karten in der Hand, lautete die Argumentation zahlreicher Teilnehmenden.

Bauen im Bestand stark fokussiert

Während sich für den tatsächlichen Zeitpunkt des Wiederanspringens der Baukonjunktur kaum Belege finden ließen, bescheinigten zahlreiche Vorträge den Besuchen, dass der Holzweg der richtige sei. Dr. Julia Selberherr vom Immobilienberatungsbüro Wüest Partner etwa machte in ihrem Vortrag deutlich, dass eine Immobilienentwicklung ohne das Erfüllen von Nachhaltigkeitskriterien künftig nicht mehr funktionieren werde. Zudem zeigte Selberherr den Zielkonflikt zwischen Bezahlbarkeit, Klimaverträglichkeit, Rendite sowie Innenentwicklung, der bei jedem Bauvorhaben ausbalanciert werden müsse, auf. Aus Sicht der Klimaverträglichkeit seien Ersatzneubauten wenig sinnvoll, wohingegen der Verdichtung im Bestand statische und baurechtliche Grenzen gesetzt seien, nannte Selberherr ein Beispiel.

Einen dieser Gedanken griff auch Prof. Dr. Eike Roswag-Klinge vom Natural Building Lab der TU Berlin auf: Man müsse vielmehr in den Bestand rein und Neubauten nur noch in Ausnahmen umsetzen. Stoffketten müsse man im Sinne einer Kreislaufwirtschaft drehen und Reuse anstelle von Recycling forcieren. Kurzum: Wir müssen besser bauen, um weniger schadhaft zu sein, denn der Bausektor in Deutschland sei für 40 % der CO_2-Emissionen und 90 % der Entnahme von mineralischen Baustoffen verantwortlich. Die Themenkreise „Sanieren statt neu bauen“, „Ressourceneffizienz“, „lösbare Verbindungen sowie Wiederverwendung“ sprach auch Prof. Dr. Philipp Dietsch vom Karlsruher Institut für Technologie in seinem Vortrag „Kennt der Holzbau Grenzen des Wachstums?“ an.

Serielles Sanieren und Verbindungsmittel: wichtiger denn je

Ein Trend, der in der (Holz-)Baubranche immer mehr an Fahrt aufnimmt, ist, die Vorfertigung im Werk möglichst weit zu erhöhen. Dementsprechend hoch war auch die Dichte an Vorträgen in Innsbruck, in denen das serielle Bauen, das serielle Sanieren sowie der Modulbau unter die Lupe genommen wurden. Welch einen Bedeutungsgewinn im Moment der Verbindungsmittelindustrie beigemessen wird, zeigte der IHF-Prolog IV am Mittwoch. In einem übervollen Saal „Innsbruck“ wurden rückbaubare Verbindungen für den Ingenieurholzbau, Befestigungen für punktgestützte Decken sowie die Tragfähigkeit genagelter Verbindungen behandelt. Eine sehr lebhafte Schlussdiskussion veranschaulichte die Breite und Tiefe dieser Themen und den enormen Forschungsaufwand, den die Verbindungsbranche in den vergangenen Jahren hinter sich gebracht hat.

Einmal mehr fährt man von Innsbruck voller neuer Ideen, guter Laune und Zufriedenheit davon. Eine Frage, die schon aufkommt, ist, wie lange der Veranstaltungsort Congress mit dem steigenden Interesse der Teilnehmerschar mithalten kann. „Bis zu 3000 Teilnehmer täglich schaffen wir hier“, antwortet Uwe Germerott vom Forum Holzbau. Derzeit liege man bei etwa 2500 pro Tag. Gut so, denn nach drei Jahren fühlen sich hier schon sichtlich alle wohl. ▸

Auf den folgenden beiden Seiten ist ein kurz umrissener Auszug der zahlreichen Referate des IHF dargestellt.

Frank Böttcher

Ehrliche Preise helfen

„Der Klimawandel rollt über uns hinweg. Das Einzige, was jetzt hilft, ist aktiver Klimaschutz und Anpassung“, ist der renommierte Klimaforscher Frank Böttcher, Böttcher Science, überzeugt. „Holz ist der Baustoff, der beides kann.“ Und er ergänzt ein wichtiges Kriterium als Aufruf an die Politik: „Was uns wirklich dabei helfen würde sind ehrliche Preise. Man sollte das, was dem Klima schadet, teurer machen als das, was dem Klima hilft.“ Ergänzung: Und sich dabei auf gesicherte Aussagen der Wissenschaft stützen.

Holzbauunternehmen sucht sich Aufstockungen selbst

David Häring

Was als klassische Zimmerei begann, wuchs sich mittlerweile zu einem Allround-Unternehmen mit 130 Mitarbeitern aus. David Häring vom gleichnamigen Schweizer Unternehmen stellte in Innsbruck sein Konzept zur Förderung von Aufstockungsmaßnahmen in Holzbauweise vor. Hier wartet man nicht auf Aufträge, sondern geht direkt auf potenzielle Kunden zu. „Viele wissen gar nicht, dass sie aufstocken können“, erzählte Häring. Mittels geografischen Informationssystems (GIS) in 3D begibt man sich aktiv auf Objektsuche. Ist ein passendes Gebäude gefunden, wird der Eigentümer kontaktiert. Bei Interesse folgen eine Begehung sowie eine Kostenschätzung. Bis hierhin entstehen für den Hauseigentümer keine Kosten. „Für uns ist diese Vorprojektphase am wichtigsten. Hier gewinnt oder verliert man das Projekt.“ Wie gut dieses Konzept funktioniert, bebildert Häring mit etlichen gebauten Beispielen.

Prof. Dr. Annette Hafner

Holzbau: sofort umsetzbare Klimaschutzmaßnahme

„Wie können wir mit dem, was wir haben, wirtschaftlich bauen.“ Diese Frage stellte Prof. Dr. Annette Hafner von der Ruhr-Universität Bochum dem Auditorium des von Timber Construction Europe (TCE) organisierten Prologs „Bauen im Bestand“. Ihren Aussagen zufolge werden im Jahr 2050 noch 80 % des heutigen Gebäudebestandes vorhanden sein. Dabei sei es wichtig, im Zuge von angedachten Aufstockungen die energetische Sanierung mitzudenken. Dazu bemerkt sie: „Der Holzbau ist eine sofort umsetzbare Klimaschutzmaßnahme. Es gibt also keinen Grund, Aufstockungen heute nicht in Holz umzusetzen.“ Ergänzend meinte Hafner: „Und das Thema Sanieren kann man ohne den Holzbau sowieso nicht zukunftsfähig denken.“ Hafner will die Planer und ausführenden Betriebe dementsprechend praxisnah unterstützen. Zu einem mit verschiedenen Partneruniversitäten entwickelten Planungsleitfaden Aufstockung wurde innerhalb eines Folgeprojekts ein Detailkatalog entwickelt, in dem verschiedene Details energetisch bewertet werden. Die Veröffentlichung dessen erfolgt im Ökobilanztool eLCA (bauteileditor.de) des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) und ist für jedermann kostenlos nutzbar. Am Rande mahnte Hafner noch zur korrekten Terminologie. „Bitte nicht von Kohlenstoffsenke sprechen! Holzbau dient als temporärer Kohlenstoffspeicher.“ Das ist Hafner wichtig, „damit man uns im Holzbau nicht des Greenwashings beschuldigen kann.“

Wenn man den Holzeinschlag in Europa um 1 % reduziert

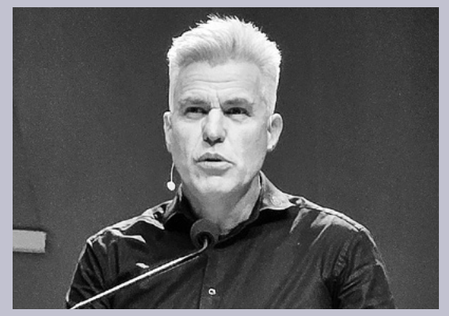
Einer der fünf IHF-Prologe widmete sich ganz dem Thema Politik und Holz. Dort stellte man die von Österreich und Finnland ins Leben gerufene „European Wood Policy Platform – woodPoP“ vor und präsentierte Initiativen zur Förderung nachhaltiger Holznutzung. Nachdem Dr. Georg Rappold vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft in seiner Eröffnungsrede klarmachte, dass Holz auch „politics and governance“ sei, wartete Dr. Anna Kleissner von Econmove mit beeindruckenden Zahlen auf. Die Holz- und Forstwirtschaft in Europa generiere mit über 17. Mio. Beschäftigten jährlich eine Wertschöpfung von 1114 Mrd. € und sei damit größer als die Hotellerie und Gastronomie zusammen. Jeder 16. in Europa (EU, Schweiz, Norwegen und Großbritannien) erwirtschaftete Euro könne der Forst- und Holzwirtschaft zugerechnet werden, wobei die Quote in den einzelnen Ländern stark variiert. Während der Anteil der nationalen Bruttowertschöpfung in Lettland bei knapp 18 % liegt, sind es in Luxemburg lediglich 3 %. Österreich und Deutschland notieren hier mit 7,8 % beziehungsweise 6 % deutlich näher am europäischen Durschnitt. Besonders aufrüttelnd war die Antwort auf die Frage, was geschehen würde, wenn man den Holzeinschlag in Europa um lediglich 1 % senken würde: 162.000 weniger Jobs und über 10 Mrd. € weniger Wertschöpfung wären die Folgen.

Dr. Anna Kleissner

Alexander Gumpp

Serielles Sanieren boomt

Alexander Gumpp freute sich, dass es das Thema „Serielles Sanieren“ in den großen Saal des IHF geschafft hatte. Sein Unternehmen Gumpp & Maier realisiert seit zehn Jahren Gebäudesanierungen mittels vorgefertigten Fassadenelementen in Holztafelbauweise (TES). Seit eineinhalb Jahren bemerke er einen Boom in diesem Bereich. In seinem Vortrag betonte Gumpp, dass das serielle Sanieren zwar ein Kosteneinsparungspotenzial habe, sich dieses allerdings in Grenzen halte. Da das Bauen nicht mehr billiger werde, müsse man, um Kosten zu sparen, auf scheinbar unverzichtbare Gestaltungselemente, wie etwa Loggien, verzichten. Als Vorteile einer Sanierung mit TES-Elementen nannte Gumpp unter anderem die Standardisierung und Digitalisierung von Prozessen und Planungsabläufen, den maximalen Vorfertigungsgrad, die Integration von Haustechnik sowie den Lebenszyklus eines Neubaus im Bestand.



Robert Decker

Modulbau mit Kostenvorteil

Robert Decker, sein Unternehmen Decker Group umspannt die gesamte Wertschöpfungskette der Immobilienwirtschaft, gab Einblicke in seine auf den Wohnbau spezialisierte Modulfertigung. Mit maximaler serieller und industrieller Vorfertigung der Module bezifferte er den Kostenvorteil gegenüber dem konventionellen Bau mit rund 5 %, wobei sich die Kostenschere zugunsten des Modulbaus laufend vergrößere. Hinzu kommt eine Zeitersparnis, die sich für Decker aufgrund des geringeren Bauzeitzinses und der rascheren Nutzungsaufnahme mit rund 400 €/m² zu Buche schlägt.